Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 129 (1961)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 23. MÄRZ 1961 | VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN | 129. JAHRGANG NR. 12

Der österliche Charakter der heiligen Messe

Die heilige Woche, der wir entgegengehen, ist liturgisch gesehen «die» Woche; die anderen Wochen des Kirchenjahres sind nur (vereinfachte) Wiederholungen dieser Woche. In der heiligen Woche offenbart sich daher der Sinn jeder Woche, der Sinn des ganzen Kirchenjahres. Es dürfte nicht unwichtig sein, das wieder einmal zu überdenken.

Da fällt zunächst auf, daß der Samstag (Karsamstag) ein aliturgischer Tag ist. Die Gemeinde Christi ist aus dem Volke Israel herausgewachsen. Nun feierte aber dieses Volk die gottesdienstlichen Zusammenkünfte am Samstag (Sabbat). Das begründet die Heilige Schrift des Alten Bundes wiederholt, jene Schrift, die auch von der Gemeinde Christi als heilig übernommen wurde. Dennoch hielt diese Gemeinde ihre (offiziellen) gottesdienstlichen Zusammenkünfte nicht am Samstag.

Auffallen muß auch, daß am Freitag (Karfreitag) zwar ein Gottesdienst stattfindet, aber nicht der eigentliche und verpflichtende Gemeindegottesdienst, die heilige Messe. Das erstaunt um so mehr, als die Messe doch gerade die Memoria des Geschehens vom Karfreitag ist: das Kreuzesopfer in sakramentaler Form.

Auffallen muß uns schließlich, daß diese Memoria gerade an Ostern gefeiert wird, ja, daß die Messe der Osternacht der Hauptgottesdienst des ganzen Jahres ist, und daß die anderen Sonntage, weil sie ein kleines Ostern sein wollen, mit der (Pflicht-) Messe gefeiert werden, daß jene andere Messe eine vereinfachte Form der Osternachtmesse ist.

Die Urkirche hat übrigens nicht einfach den Sabbat aufgehoben und an seine Stelle den Sonntag als Herrentag festgesetzt. Vielmehr hat auch die junge Christenheit noch an den jüdischen Zusammenkünften vom Sabbat teilgenommen, und der erste Wochentag blieb noch lange Jahrhunderte ein Arbeitstag. Erst allmählich wurde er zu dem, was wir heute unter dem Sonntag verstehen. Das aber, was den Sonntag allmählich zum Sonntag gemacht hat, ist die heilige Messe; und diese wurde gerade am Sonntag gehalten, weil man damit die Auferstehung des Herrn feiern wollte. Das alles ist nur erklärlich, wenn die Kirche in der heiligen Messe nicht nur das Geschehen von Golgotha, sondern auch, ja vor allem das Geschehen von Ostern sieht.

Wie ist das dogmatisch zu erklären?

Im Einsetzungsbericht lesen wir, daß der Herr den Aposteln, den Vertretern der Kirche aller Völker und Zeiten, am Abend vor seinem Leiden seinen Leib reichte, den er am Karfreitag für sie hingeben wollte, und sein Blut, das er dann vergießen wollte. Die Messe war also mit der Einsetzung noch nicht vollendet: Der Herr mußte erst noch am Karfreitag seinen Leib und sein Blut opfern. — Aber auch damit war es noch nicht getan: Der Herr erklärte am Vorabend seines Leidens, der Kelch enthalte sein Testament. «Testament», griechisch «diatheke», heißt in erster Linie nicht «Bund», wie wir dieses Wort zu übersetzen pflegen, sondern letztwillige, testamentarische Verfügung, wodurch in unserem Falle erst der «Bund» zustande kam[1]. Nicht in der Form eines Schriftstückes, sondern in der Form der eucharistischen Gaben überreichte der Herr seiner Alleinerbin, der Kirche, sein Testament. Er hat ihr damit sein ganzes Erlöservermögen vermacht: alles, was er zum Heile der Menschen getan hat, ja sich selber. Alles, von dem im Laufe des Kirchenjahres bei der Meßunterweisung berichtet wird (Epistel, Evangelium, Predigt), ist geheimnisvoll in der heiligen Messe enthalten: «La parole de Dieu proclame le mystère du salut que réalise l'Eucharistie[2].» — Da nun aber erst der Tod des Testators dem Testament Rechtskraft gibt, folgt, daß die Messe vor dem Tode Jesu nicht vollendet war, noch nicht gefeiert werden durfte. Tod bedeutet aber für Christus und den Christen nicht Ende, sondern Eingang ins ewige Reich des Vaters. Daraus ergibt sich, daß die Messe erst an Ostern gefeiert werden durfte[3]. — Das besagen wohl auch jene Worte des so knappen Einsetzungsberichtes, mit denen wir aber so wenig anzufangen wissen, nach denen der Herr am Vorabend seines Leidens erklärt hatte, er werde dieses Mahl (die heilige Messe) mit ihnen essen, wenn es sich im Reiche des Vaters erfüllt haben werde (Mt 26, 29; Mk 14, 25; Lk. 22, 16/17). Diese Erfüllung trat mit der Auferstehung ein. Der Auferstandene will also dieses Mahl mit seiner Gemeinde halten, allerdings seiner neuen Situation entsprechend auf «neue», aber doch auf wirkliche Weise. Es gibt zwar Exegeten, die annehmen, Jesus meine hier nur ein Essen mit den Heiligen des Himmels (himmlisches Hochzeitsmahl). Sicher aber ist, daß die Kirche zu allen Zeiten, den auferstandenen (erhöhten) Herrn bei der Meßfeier als Vorsteher der gottesdienstlichen Gemeinde, als Geber der heiligen Gaben zugegen glaubte und glaubt. Der zelebrierende Priester ist sein Stellvertreter, seine sichtbare Erscheinungsform: Er opfert sich «durch» den Priester, wie das Tridentinum sagt (sacerdotum mini-

AUS DEM INHALT

Der österliche Charakter der heiligen Messe

Das Geheimnis des Karfreitags

Ephesus redivivus

Diskussion um den Laienkelch in Schweden

Berichte und Hinweise

Zum Missionsjahr

Wie der Kongomissionar P. De Vos ums Leben kam

Ordinariat des Bistums Basel

Aus dem Leben der Kirche

Kirchliche Chronik der Schweiz

Neue Bücher

Inländische Mission 1960

sterio D 940, se ipsum ab Ecclesia per sacerdotes . . .D 938). Der Priester handelt «in der Person Christi», wie Pius XII. im Rundschreiben «Mediator Dei» ausführt («Idem itaque sacerdos, Christus Jesus, cuius quidem sacram personam eius administer gerit» MD 68, «personam gerit Domini nostri Jesu Christi» MD 83, «prout Christi personam sustinet» MD 91, «personam Christi utpote capitis gerit» MD 93 usw.[4].

Jede heilige Messe ist also in erster Linie eine Begegnung mit dem auferstandenen Herrn. Da teilt er an die Erlösten, seine Gemeinde, seine Braut seine Erlösungsreichtümer aus, vor allem läßt er sie teilnehmen an seinem Kreuzesopfer; das ermöglicht der Auferstandene. Diese Tatsache macht die heilige Messe zu einem österlichen, sonntäglichen Geheimnis. Diese Tatsache ist leider unserem Bewußtsein fast entschwunden, darum fehlt uns der Zugang zur Liturgie der heiligen Messe, zur Liturgie der heiligen Woche und damit auch des ganzen Kirchenjahres.

In früherer Zeit war diese Tatsache viel stärker im Bewußtsein der Gläubigen. Das soll hier nur kurz angedeutet werden: Wie die Bibel uns berichtet, dachten die Christen damals mehr als wir an den wiederkehrenden Herrn. Sie waren erfüllt von dieser Erwartung. Das formte ihr Christsein. Das drückten sie zunächst in ihrer Gebetsrichtung aus: Die Israeliten richteten sich bei ihren Gebeten nach dem Tempel von Jerusalem. Das taten später auch die Mohammedaner. Heute wenden sie sich nach Mekka. Dem Besucher der Moschee fällt auf, wie die Gebetsnische, oft in schroffem Gegensatz zur Richtung der Moschee, nach Mekka gerichtet ist und wie sich die Beter dorthin wenden. — Für die Christen hatte der Tempel von Jerusalem aufgehört Haus Gottes zu sein. Der Himmel selber, von dem der Tempel von Jerusalem nur ein Abbild war, trat nun an dessen Stelle. In diesen «Tempel» ist Christus als der Hohepriester des Neuen Bundes mit seinem Opferblut eingetreten (Hebr 9). Dort wohnt Gott, nicht in einem Hause, das von Menschenhand gebaut ist (Ap 17, 24). Dort wissen die Christen ihren Herrn. Von dort erwarten sie ihn, wenn er seine Gerechten von allen vier Windrichtungen in sein himmlisches Reich zusammenrufen wird. Nach dem Schriftwort, daß es sich mit der Wiederkunft des Herrn verhalte wie mit einem Blitz, der von Osten aufleuchtet und bis zum Westen sichtbar ist (Mt 24, 27), erwarteten sie den Herrn von Osten her. Sie wandten sich daher (besonders im Orient war das üblich) bei ihren Gebeten nach Osten (nicht mehr nach Jerusalem), und auf der Ostseite fügten sie ihren gottesdienstlichen Räumen die «Gebetsnische», die Apsis, an. Das Zeichen, das dem Herrn am Jüngsten Tag nach Matthäus (24, 30) vorangehen werde, deuten sie als Kreuz, aber nicht als das Marterkreuz von Golgotha, sondern als Triumphkreuz. Darum gab ihnen dieses Kreuz die Richtung nach dem Osten an: Sie malten es in die Wölbung der Apsis (Rom: Lateran, San Clemente). Später stellten sie in dieser Wölbung den thronenden Christus dar (Rom: San Paulo fuori le mura, Santa Pudenziana, Santa Prassede usw.; Ravenna: San Vitale; Mailand: Sant' Ambrogio usw.)[5]. Der Glaube, daß im Priester der erhöhte Herr zugegen sei, fand seinen Ausdruck darin, daß man ihm beim Einzug in seine Gemeinde als Standarte das Triumphkreuz vorantrug (also nicht das Kalvaria-Kreuz), wofür noch mancher Dom- und Klosterschatz beredtes Zeugnis ablegt. Dieser Glaube zeigte sich auch darin, daß der Priester in der Apsis seinen Platz hatte, und zwar unter dem Bild des thronenden Herrn, sowie darin, daß er beim ganzen Gottesdienst gegen das Volk schaute *(versus populum)*. Daß der Priester dann diesen Platz Christi verließ und sich auf die Seite des Volkes stellte, hat seinen Grund darin, daß man allmählich den Glauben an die Gegenwart des Herrn im Priester aufgab. Wo sich dieser Glaube noch hielt, wie beim Papst, da blieb auch die Stellung *versus populum* erhalten, bis auf den heutigen Tag. — Auch die alten Priestergebete, die sich durch Christus an den Vater richten, setzten diesen Glauben voraus: Im Priester spricht hier Christus zum Vater. Das ist ein sakramentales Geschehen.

Im Laufe der Jahrhunderte wurde unser Eucharistie-Glaube immer mehr auf die eucharistischen Gaben eingeengt, während der Geber aus unserem Bewußtsein entschwand[6]. Damit entschwand aber auch der österliche Charakter der heiligen Messe.

Wir täten gut, uns wieder auf diesen Charakter der heiligen Messe zurückzubesinnen. In diesem Sinne hat Pius XII. in der Liturgie-Enzyklika sehr stark und wiederholt die Funktion des Priesters als Stellvertreter Christi betont, wie wir oben sahen. Dahin weisen auch einzelne Elemente der erneuerten Liturgie der heiligen Woche. Am Palmsonntag zieht der Priester mit dem Königspurpur in die Gemeinde ein. Das heißt deutlich: In ihm zieht der Herr selber ein. Am deutlichsten aber wird der österliche Charakter der heiligen Messe in der erneuerten *Vigilia Paschalis* hervorgehoben: Zunächst in der Bestimmung, daß die Messe dieser Vigilia erst mit dem anbrechenden Ostertag beginnen dürfe, um 00.00 Uhr. Mit Ungeduld wartet die Kirche auf diese Begegnung mit dem Auferstandenen, auf die Eröffnung seines Testamentes. Im ersten möglichen Augenblick beginnt sie damit. Diese zeitliche Bestimmung ist also eine sehr wichtige theologische Aussage. Sie hilft mit, den österlichen Charakter der heiligen Messe zu erschließen. — In der Osternacht wird auch deutlich, daß die brennenden Kerzen, die dem Priester beim sonntäglichen Gemeindegottesdienst vorangetragen werden, Christus *(Lumen Christi)*, den Auferstandenen bedeuten, daß er es ist, der im Priester in seine Gemeinde einzieht. — Auch die Austeilung des Weihwassers, die dem Gemeindegottesdienst vorauszugehen pflegt, findet in der Osternacht ihre Erklärung: Es ist eine Tauferneuerung, eine Vorbereitung auf die Begegnung mit dem Auferstandenen (Röm 6).

So vermag die heilige Woche, besonders die Feier der Osternacht, uns den österlichen Charakter der heiligen Messe zu erschließen. Damit ist aber sehr viel gewonnen: Die Messe ist Begegnung mit dem Auferstandenen. Er gibt hier seiner Gemeinde seinen Opferleib und sein Opferblut, damit sie mit ihm das Kreuzesopfer ihres Erdenlebens bringen kann, um ewig «in ihm» sich zu freuen. *Eugen Egloff*

---

[1] Gerhard *Kittel,* Theologisches Wörterbuch zum NT. 2 S. 105—137. — Johannes *Betz,* Die Eucharistie in der Zeit der griechischen Väter, I/1 S. 49—51. — Hebr 9, 15—28.

[2] Motto des Liturgie-Kongresses von Straßburg 25.—28. Juli 1957. — Vgl. dazu: Directoire pour la pastorale de la messe à l'usage des diocèses de France, 1956, Nr. 1, 71. — Le Congrès de Strasbourg «Parole de Dieu et Liturgie» (Lex orandi 25) Paris, Les éditions du Cerf 1958, bes. S. 51 ff.; deutsch: Das Wort Gottes und die Liturgie, (Mainz, 1960) S. 32 ff. — Jean *Daniélou,* Bible et Liturgie (Lex orandi 11) Paris, 1951. — Cyprian *Vagaggini* (Ed. Berz), Theologie der Liturgie, Benziger, 1959, S. 428 (mit reicher Literatur).

[3] Die Theologen erklären sonst allgemein die Tatsache, daß die heilige Messe am Karfreitag und Karsamstag nicht gefeiert werden darf, aus den Worten «Tut dies zu meinem Andenken»: Zuerst müsse das Opfer am Kreuze geschehen und seine Consummatio in der Auferstehung erfolgt sein, bevor man sein Andenken feiern könne. Vgl. Mauritius *De la Taille,* Mysterium Fidei, Paris, 1931. — Der Umstand, daß der Auferstandene bei der Messe (im Priester) zugegen sein muß, scheint den östlichen Charakter der heiligen Messe noch mehr zu begründen. So dachte wohl auch die Urkirche, so daß sie dem Glauben an diese Anwesenheit so beredten Ausdruck gab.

[4] Vgl. auch das Directoire pour la pastorale de la messe Nrn. 10, 59, 66, 68, 177. — J. *Betz,* Die Eucharistie in der Zeit der griechischen Väter, bes. Kapitel II: Die Aktualpräsenz der Person Christi als des Kyrios und Hohenpriesters beim Abendmahl. — Klaus *Mörsdorf,* Der Träger der eucharistischen Feier (Aktuelle Fragen zur Eucharistie), München, 1960, S. 72 ff. — Franz Xaver *Arnold,* Subjekt und Gestalt christlicher Liturgie (Kirche und Überlieferung), Freiburg i. Br., 1960, S. 235 ff. — C. *Vagaggini,* Theologie der Liturgie, S. 172 ff.

[5] Erich *Peterson,* Frühkirche, Judentum und Gnosis, Freiburg i. Br., 1959. Kap. I: Die geschichtliche Bedeutung der jüdischen Gebetsrichtung. Kap. II: Das Kreuz und das Gebet nach Osten. — F. J. *Dölger,* Sol salutis (Liturgiegeschichtliche Forschungen fsc. 4/5) 2. Auflage. Münster, 1925.

[6] F. X. *Arnold* l. c.

Das Geheimnis des Karfreitags

Die folgenden Ausführungen sind altes, leider vielfach vergessenes Weistum. Vor über 130 Jahren (1827) schrieb der Philosoph Franz Joseph Molitor darüber in seiner «Philosophie der Geschichte». Die Zeitschrift «Der Katholik» (wohl Josef Görres), berichtete wenige Jahre später (1830) ausführlich und in höchst anerkennenden Ausdrücken über Molitors Werk und dessen Inhalt. — Seit Papst Johannes XXIII. in der Karfreitags-Liturgie das «Perfidis» gestrichen, dürfte das hier jenem Weistum Entnommene doppelt interessieren. Die Vertreter jener Anschauungen standen damals auf dem Standpunkt, daß die Gegensätze zwischen Judentum und Christentum sich höchst schädlich ausgewirkt und besonders im Christentum zum Verlust der tiefen, tragenden Überlieferung geführt hätten. Christentum und Judentum gehörten zusammen wie Natur und Geist. Wie der Natur ohne den Geist die Erklärung und Verklärung fehle, so verhalte es sich beim Judentum ohne das Christentum. Wie aber dem Geiste gleichsam die Grundlage fehle ohne die Natur, so auch dem Christentum ohne das Judentum. Neben Molitor waren es der Luzerner Theologe Alois Gügler und der in der Schweiz geborene Leopold Schmid (Erklärung der Hl. Schriften), wie auch Laurentius Jakobus Studach, ebenfalls Schweizer und damals Apostolischer Vikar von Schweden, die es tief beklagten, daß man auf katholisch-theologischer Seite zu sehr von der alten jüdischen Tradition absah. Der Laie Franz von Baader, der nach Errichtung der Universität München dort zunächst Dogmatik lehrte, scheute sich nicht, den Satz zu schreiben, von den Juden komme nicht bloß das Heil, sondern auch die Wissenschaft. Jene Männer wußten sehr wohl, daß es eine verschrobene und verstiegene jüdische Tradition gab, aber sie waren gleichzeitig überzeugt, daß dahinter die echte Kabbalah noch vorhanden wäre, und daß gerade sie zur Brücke zwischen Judentum und Christentum werden könnte! Ganz abgesehen von dieser gründlichen Sicht auf das Judentum und seine Überlieferung, dürften die folgenden Gedanken Molitors bei ihrer Tiefenschau eine Neuveröffentlichung verdienen. Gregor Wäschle

Was war die Ursache jener schrecklichsten aller Taten, dieses höchsten aller Widersprüche, daß das Volk Gottes seinen eigenen Erretter, auf den es so lange geharrt hatte, selber in den Tod dahingab? Hatten falsche Lehren damals Israel verdorben oder unsittliche Grundsätze die Kirche Israels verdorben? Doch keiner positiven Irrtümer, weder in den Dogmen noch in der Sittenlehre, kann Israel beschuldigt werden. Die Ursache, warum das Volk Gottes den Eckstein des Baues verworfen, liegt weit tiefer verborgen: Nach der babylonischen Gefangenschaft hatte Gott dem mündig gewordenen Volk Israel seine außerordentliche spürbare Führung und Hilfe entzogen. Er wollte es prüfen, ob es auch ohne Zeichen und Wunder, eingedenk der früheren Taten an den Vätern, *im dunkeln Glauben wandeln würde.* Und — das Volk bestand die Probe! Es hat sich in jenen Zeiten nicht bloß in großer Anhänglichkeit dem Gesetze hingegeben, sondern war geradezu in übertrieben großer Ängstlichkeit auf dessen Erfüllung bedacht. Für seine Treue glaubte es nun gerade damals einen Lohn erwarten zu dürfen. War dieser doch in früheren Zeiten in ähnlichen Lagen und unter der Voraussetzung der geübten Gesetzestreue nie ausgeblieben. «Gleich wie Moses und die Richter, David und Cyrus, die Vorbilder des Messias, einst die Retter in der Not waren, so und noch weit größer und herrlicher dachten sie sich denjenigen, der ihnen als Messias verheißen worden war.»

Doch Gott hatte absichtlich, in pädagogischer Zielsetzung, die Erscheinung des Geweissagten in rätselhaftes Dunkel gehüllt, um einst seine Erkenntnis dem freien, inneren Zug des Menschen zu überlassen. Für die Juden waren die messianischen Weissagungen damals ungefähr das, was für uns heute die sechste und siebente Periode der Geheimen Offenbarung ist: dunkle, prophetische Rätsel, die erst bei ihrer Erfüllung den Menschen in ihrem ganzen Sinngehalt aufgehen werden. — So waren z. B. die beiden Charakterzüge des Messias, sein Leiden und sein Sieg, bei den Juden auf das unbestimmteste miteinander vereint. Die Propheten schilderten den Messias in seinem Leiden als den ärmsten und verachtetsten aller Menschen, der für die Sünden seines Volkes sterben werde, zugleich aber auch als den starken Helden und Erretter Israels, als den Sohn Davids, der die zerstreuten Stämme Israels und Judas wieder zu einem Reiche vereinigen, den Stuhl Davids besetzen und befestigen und alle Völker der Erde dem Volke Israel unterwerfen werde. Welch glänzende Erwartungen lagen für das Volk Gottes nicht in diesem von den Propheten selbst ausgesprochenen Weissagungen?! — und wie gerne glaubt man nicht das, was man hofft! Und nun, als Jesus von Nazareth in der Fülle der Zeit auftrat, fanden sich bei ihm keine Eigenschaften eines irdischen Erlösers. Er verkündete sich als geistigen Erlöser, sprach von dem geistigen Reich, als deren erste Bedingung er die Besiegung des inneren Feindes betonte. «Wohl hatten die Juden von einem geistigen Reiche und von der Besiegung des inneren Feindes gewußt. Allein mit der Idee eines geistigen Reiches war ihnen auch stets der Begriff jenes weltlichen und mit der Besiegung des inneren Feindes auch stets die Vorstellung eines äußeren, sichtbaren Erfolges verbunden.»

Als Belohnung für treue Gesetzeserfüllung erwarteten sie, wie gesagt, gerade damals einen solchen. *Und da stellte Gott sein Volk in die letzte und schwerste aller Versuchungen.* Zu dem, daß der Erlöser zwar im Glanze göttlicher Weisheit, aber doch ohne alle irdische Macht, ja in tiefste menschliche Armut gehüllt, auftrat, sollte das Volk nun den Beweis völliger, unbedingter Hingabe an Gott, ohne irgendeinen irdischen Trost oder Lohn, erbringen, eine Versuchung, die jede von Gott erwählte Seele, wenn sie sich in allen äußerlichen, gottseligen Werken geübt hat, zuletzt versetzt wird, ehe sie der eigentlichen Vermählung mit Gott fähig werden kann. Hätte Israel den Messias in seiner irdischen Armut angenommen, bei Verzicht auf alle irdische Befreiung und Herrlichkeit sich ihm unbedingt überlassen, dann hätte der Gottmensch, wie wir erschließen dürfen, nicht in den Kreuzestod gehen brauchen — er hätte die Erlösung durch den Akt irdischer Selbstverleugnung vollbracht, und durch die innige Willensvereinigung des Menschen mit jenem unblutigen Opferakt des Heilandes wäre ein jeder selig geworden. Israel hätte also der Gottheit die Erlösung selber erleichtert. Hätte eine solche Stufe des Glaubens und Gehorsams den Ungehorsam der Stammeltern übertroffen? Der Mensch hätte so auch zu seiner eigenen Erlösung beigetragen. Allein wie es sich zeigte, und nach dem Plane Gottes wohl auch dem Menschen klar werden sollte, war das verderbte aus der Einheit mit Gott in seine Selbstischheit gefallene Geschöpf nicht mehr fähig. Infolge der Selbstischheit des gefallenen Menschen ist nämlich mit dieser scheinbar höchsten Stufe der Heiligkeit, die feinste und gefährlichste aller Sünden, die Selbstgerechtigkeit und der Geistesstolz, auf das engste verbunden. Die natürliche Unfähigkeit des Geschöpfes, aus eigenem innerem Trieb den alten Menschen dahinzugeben, hatte zur notwendigen Folge, daß der Gottmensch von den Menschen verstoßen und in die Leiden gegeben ward. Denn entweder mußte die Kreatur sich selber aufgeben oder den Gottmenschen opfern, der von ihr dieses Opfer verlangte. So erscheint die Aufopferung des Messias durch seine eigenen Kinder, durch jenes Volk, zu dessen Rettung er vorzüglich gekommen war, als der große Akt, durch den die menschliche Natur in ihrer völligen Niedrigkeit und Unfähigkeit zu allem echten Guten offenbar wurde. Und hat jener Akt nicht dazu deutlich bekundet, daß der alte, im Grunde verdorbene Mensch gänzlich vernichtet werden müßte, daß aber gerade dieses Werk nicht aus eigenen Kräften, sondern nur durch den Beistand und die Verdienste eines göttlichen Mittlers, der sich an Stelle der Kreatur zum Sühnopfer hingab, vollbracht werden könnte?

«Die Verwerfung und Kreuzigung des Gottmenschen durch seine eigenen Kinder ist die schrecklichste Tat, welche seit Anbeginn vollbracht worden. Doch nicht die Juden allein haben den Heiland verworfen, die Verwerfung ist keine individuelle, sondern eine allgemeine Tat, woran die ganze Menschheit teilhat und miterniedrigt wird. Das Volk Israel, welches als Mittelpunkt und Herz der Menschheit die Geschichte des menschlichen Herzens darstellt, hat nur den Greuel verübt, der in dem natürlichen Menschen liegt und gewissermaßen noch täglich von uns allen wiederholt wird. Denn

wie sträubt sich selbst der christliche Fromme, den armen Christus in seiner Nacktheit und Blöße aufzunehmen und alles irdische Begehren aufzugeben! Wie sehr sträubt sich auch der natürliche Mensch im Christen, gegen innere Leerheit und Geistesarmut und verlangt, wenn auch keine groben irdischen, so doch fühlbar geistige Gaben! Irdisch fühlbare Gaben hätten die Juden nicht verlangen dürfen, so sie den geistigen Erlöser angenommen. Je mehr der natürlich gute Mensch von seiner Güte überzeugt ist und mit göttlicher Gnade sich überhäuft sieht, desto größere Ansprüche macht seine Natur an Gott und will von Beraubung nichts hören.

So stellt das jüdische Volk uns einen Spiegel dar, worin wir uns alle selbst erblicken. Jeder natürliche Mensch verwirft und kreuzigt immerfort Christus den Herrn. — So wie in der Sünde des priesterlichen Adams alle Kreatur in ihrer eigenen kreatürlichen Ohnmacht und Nichtigkeit sich selber offenbar ward, so soll auch die Untat jenes priesterlichen Volkes allen Völkern der Erde zur Beteuerung gereichen, und dem stolzen Menschen zeigen, wie elend und entblößt er an allem Guten ist — teilen wir also lieber die Schuld freiwillig mit den Juden, statt dieselben wiederholt anzuklagen. Indem wir alle Schuld einzig und allein auf das jüdische Volk wälzen, stellen wir uns als die Gerechten dar... So wie wir aber einen Teil des Verbrechens auf uns laden und uns selbst für die Mitschuldigen erkennen, so haben wir die wahre Einsicht in das Grundverderben unserer Natur erlangt, und «dieses allein gibt uns die Fähigkeit, den geistigen Christus wahrhaft zu erkennen und innerlich aufzunehmen».

(Aus: «Der Katholik», 1830, Band 35, Seite 228—234)

Ephesus redivivus

Das kleinasiatische Ephesus erlebt gegenwärtig einen außerordentlichen Zustrom von Besuchern. Allwöchentlich legt auf seiner Mittelmeerrundfahrt eines der beiden in allen Klassen ausgezeichnet geführten Schwesterschiffe «San Marco» und «San Giorgio» der italienischen «Adriatica»-Gesellschaft auch in Izmir an, und dort werden die Passagiere mit Autocar nicht nur, wie es vor wenigen Jahren noch der Fall war, nach Pergamon geführt, sondern weit mehr noch nach dem 70 km südlich gelegenen Ephesus. Dort gilt der erste Besuch dem gleich hinter der Bahnstation ansteigenden Johanneshügel, auf dessen erster Terrasse die monumentalen Trümmer der justinianischen Basilika über dem Apostelgrab liegen. Dann geht es hinüber in die antike Stadt, zur Konzilskirche, zum Theater, über die griechische und römische Agora zum Stadtzentrum, an den Kaisertempeln vorbei, die neuausgegrabene Kuretenstraße hinauf zum Prytaneion, wo man vor vier Jahren die prachtvollen Großstatuen der Göttin Artemis gefunden hat. Am Magnesiertor stößt man auf den «Meryem Bulwar», die wundervolle Bergstraße, die hinaufführt in das lieblich im Waldtal eingebettete Mariä-Himmelfahrts-Kirchlein. Dort ist ein Kommen und Gehen omnis generis peregrinorum. Unter den Oliven- und Feigenbäumen schreiten sie hin zum «Monastiri ütsch Kapu», zum byzantinischen dreitorigen Klosterkirchlein der Assumpta. Drinnen im stillen Raum sieht man sie beten in tausend Anliegen, und unterhalb der Kapelle trinken sie Wasser von der rinnenden Quelle, schöpfen davon, um es heimzunehmen: Kranke gesunden. Letzten Sommer traf ich dort eine Gruppe von Generälen, die als Vertreter ihrer Länder im Bagdadpakt nach einer Konferenz in Izmir in ihren Autos den Berg hinaufgekommen waren. Einer von ihnen, General Batmanglidj aus Teheran, wurde inne, daß ich Schweizer war. Freudig erzählte er mir in gutem Deutsch, daß er die Schweiz sehr liebe und zwei Jahre lang in Bern, Thun und Wallenstadt die Militärschulen besucht habe. Er, der Mohammedaner, hatte soeben im Kirchlein sieben Kerzen vor dem Bild der Muttergottes entzündet, für sich, seine Gattin und seine fünf Kinder.

Im Jahre 1960 sah das Heiligtum 50 000 Besucher. Und unsere schweizerische «Stiftung für Ephesus» in Basel sorgt in unverdrossener Hingabe und Arbeit für den Unterhalt und den Ausbau dieser neuen christlichen Siedlung, die nunmehr den türkischen Namen «Meryem Ana Evi» trägt, Haus der Mutter Maria. Herzlich sei allen, insbesondere den Lesern der «Schweizerischen Kirchenzeitung», gedankt für jegliche Mithilfe an unserem nahöstlichen Hilfswerk.

Aber auch das Grabheiligtum des Apostels Johannes drunten im Tal, im antiken Ephesus, ist zu neuem Leben erwacht. Über 600 Jahre lag es unter Erdbebenschutt. Freigelegt in den zwanziger Jahren, zuerst durch die Griechen, dann durch das Österreichische Archäologische Institut, darf es in unsern Tagen durch die Wiederherstellung wenigstens einiger wesentlicher Bauteile der justinianischen Basilika eine Auferstehung erleben. Erfreulich ist, daß sich auch der türkische Staat und türkische Archäologen um die Restaurierung bemühen, ebenso, daß ein Amerikaner, Georges Quatman in Lima, Ohio, bis jetzt sozusagen allein die finanziellen Lasten getragen hat. Weniger erfreulich ist, daß unser Westen für den ephesischen Johannes bis jetzt zu wenig Interesse aufgebracht hat. Und doch ist ein Apostelgrab schon an und für sich etwas Ehrfurchtgebietendes. Es gibt ja deren nur zwei, die als authentisch angesprochen werden können, das Petrusgrab in Rom und dasjenige des Johannes in Ephesus. Beiden hat es nicht an verneinender Kritik gefehlt. Aus einer eher wohlfeilen Voreingenommenheit heraus haben einige Autoren aus den Kreisen der Ausgraber, wie z. B. H. Hörmann und Franz Miltner, vermeint, man müsse der Möglichkeit Raum geben, daß ein anderer als der Apostel Johannes, ein Johannes theologos, als Inhaber der ephesischen Grabanlage in Betracht kommen könnte. Sie ließen sich offenbar bestimmen durch die vielfach noch bestehende Auffassung, daß jener «andere Johannes» Verfasser des vierten Evangeliums gewesen sei. Doch das frühe Christentum weiß nichts von einem solchen großen Heiligen, einem angeblichen Konkurrenten des Apostels Johannes, dem man eine solch hervorragende Grabstätte hätte geben können. Der Pilger, der heute, wie einst der heilige Willibald (726), den Weg über Kleinasien nach Ephesus nimmt und durch das heute noch stehende byzantinische Festungstor den Hügel hinauf zum Johannesgrab wandert, wird wie Willibald «die entzückende Lage» bewundern. Dieses Heiligengrab, ein Herzstück des Frühchristentums, liegt in zentralster Lage, erhöht, den Artemisbezirk zu Füßen, einen bezaubernden Rundblick bietend.

Zuerst war das Johannesgrab wie dasjenige des Petrus nur ein quadratischer Kapellenraum, ein Mnemeion, mit unterirdischer, gemauerter Grabkammer, dem sich östlich wohl frühzeitig ein Synthronon anschloß. Diese Grabanlage wurde in konstantinischem Zeitalter von einem mächtigen Kirchenraum überdacht, der mit seinem Langhaus, Querschiff und fünf tiefen Chorapsiden fast die ganze Breite des Hügels einnahm. Den zeitlichen Wallfahrtsverhältnissen nicht mehr genügend, wurde dieser Bau unter Kaiser Justinian niedergerissen und durch die heute in Trümmern liegende, prachtvolle Kuppelbasilika ersetzt. Sie hatte ihr Gegenstück in der damaligen Apostelkirche zu Konstantinopel. Die ganze Baugeschichte von St. Johann in Ephesus ist ohne den apostolischen Hintergrund nicht denkbar. Geschichtlich besehen kam bei diesem «Heiligengrab» nie ein anderer in Frage als Johannes der Apostel, welcher offenbar schon in frühester Zeit den Beinamen «theologos» erhalten hatte. Diese ephesische Tradition ist auch literarisch bezeugt. Es sei auf die beiden in Ephesus quasi beheimateten Justinus und Irenäus hingewiesen. Zu gleicher Zeit, da in Rom der Priester Caius auf das Tropaion des Petrus hinwies, um das Jahr 190, stützte sich der damalige Bischof von Ephesus, Polykrates, in der Streitfrage betr. Feier des Osterfestes auf die Zeugenschaft des in Ephesus begrabenen Apostels Johannes.

Archäologisch und religionsgeschichtlich aufschlußreich, den apostolischen Besitzstand bestätigend, ist die am Johannesgrab bestehende, auf Jo 21, 23 zurückgehende Mannaverehrung. Jene Meinung, wonach

der Liebesjünger Jesu nicht sterben werde, verdichtete sich zur Auffassung, Johannes atme noch im Grab, und sein Atem wirble Staub auf. So kam es, daß man an den Johannesfesten den Grabkammerstaub durch eine hinter dem Altar bis zur Stunde noch vorhandene Chorbodenöffnung in den Kirchenraum aufsteigen ließ. Augustinus weiß davon, und wir besitzen noch aus dem Mittelalter ausführliche Schilderungen*.

Die vor etwa 600 Jahren durch ein Erdbeben niedergelegte justinianische Johannes-Basilika hatte mit dem Atriumsvorbau eine Länge von über 130 m. Mittel- und Querschiff waren überragt von sechs mächtigen Kuppeln. Marmorene Säulen und Pfeiler und zweigeschossige, rotschimmernde Ziegelarkaden trugen das Gewölbe. Die in Konstantinopel gleichzeitig entstandene Sophienkirche gibt uns heute noch einen Begriff von der Schönheit und dem Innenreichtum dieser justinianischen Bauschöpfungen. Angesichts der noch in situ erhaltenen monumentalen Trümmer lag es nahe, an einen wenigstens teilweisen Wiederaufbau des ephesischen Bauwerkes zu denken. So wurde nicht ohne etwelche Schwierigkeiten hinsichtlich Wahl der Leitung und der Ausführungspläne im Frühling des Jahres 1956 mit den Arbeiten begonnen. Durch den im Sommer 1959 erfolgten Tod des österreichischen Ausgrabungsleiters Prof. Dr. F. *Miltner,* der auch in St. Johann die Leitung beanspruchte, ergab sich eine Unterbrechung. Schließlich, als sich Österreich etwas distanzierte, übergab das zuständige, unter dem Präsidium von Erzbischof Descuffi stehende Restaurierungskomitee die Arbeiten in die Hände des Izmirner Museumsdirektors Hakki Gültekin und Musa Bara, Museumsdirektor in Seltschuk (Ephesus), sowie des Vizedirektors des Museums in Ankara, Ahmed Dönmetz, während das österreichische Institut nur eine technische Beihilfe ohne genügende Kompetenzen abordnete in der Person des sehr tüchtigen Architekten Dr. ing. Otto Schottenhaml aus Wien. Am 24. April 1960 wurden die Restaurierungsarbeiten wieder aufgenommen, und zwar nach dem Wunsch von Mr. Quatman, der eine Summe von 10 000 Dollar zur Verfügung stellte, in der Johannesgruft selber. Diese verhältnismäßig gut erhaltene Grabanlage besteht aus der im Diagonalschnitt der Vierung liegenden Hauptgrabkammer, drei kleinern Nebenkammern und einem in der Nähe der Synthrononapsis ans Licht tretenden unterirdischen Korridor. Das Ganze wurde abgedeckt, die vielfach defekten Grabwände wieder instand gestellt. Eine Untersuchung des Bodens und des Umgeländes förderte nichts Neues zutage. Bei den Leitungsröhren der unterirdischen Wasserzufuhr zu einem tönernen Behälter fanden sich byzantinische Münzen aus der Bauzeit der vorjustinianischen Basilika, ebenso einige Knochenreste. Die Sockel, die früher die kleinen Säulen eines Chor- und Altarziboriums trugen, wurden wieder hergerichtet, und der für das Manna bestimmte Lichtschacht erhielt wieder seine ursprüngliche Gestaltung. Gutgestützte Eisenbetonplatten bedecken jetzt die ganze Grabanlage, die nunmehr den Besuchern zugänglich ist, aber vorläufig nicht bis zur unmittelbaren Grabnähe. Bedauernswert war es auch, daß just bei diesem für uns wesentlichen Teil der Erforschungs- und Wiederherstellungsaufgabe ein christlicher Archäologe fehlte. Für die nachfolgenden Arbeiten wird aber die Mitwirkung eines solchen sichergestellt sein. Der römische Archäologe und Architekt Professor Fulvio Fasullo hat letzten Herbst bereits seine Tätigkeit begonnen. Im großen und ganzen darf man mit Genugtuung feststellen: Die bis jetzt erfolgte Arbeit im Grabheiligtum des Apostels Johannes ist etwas Hocherfreuliches. Die im Langhaus und im Querschiff aufgerichteten Säulen, deren Kapitelle die Namen Justinians und der Kaiserin Theodora tragen, und die im Licht der südlichen Sonne weithin sichtbaren Arkaden sowie der bei meiner Abreise im letzten Herbst bereits mit weißen Marmorplatten belegte Bemaboden sind herrliche Zeugen für das wiedererwachende johanneische Ephesus. Westliche Liebeskirche, freue dich!

Karl Gschwind

Nachtrag. Soeben erhalten wir die Nachricht, daß auf Gesuch der Basler Stiftung das Volkswagenwerk in Wolfsburg ihr für Meryem Ana Evi einen VW-Kleinbus schenkt, der dem Pilgerverkehr zwischen Ephesus und dem Bergheiligtum dienen soll. Diese großzügige Geste von seiten dieser deutschen Autogroßfirma mag ein erneuter Beweis sein für die Bedeutung, die man dem heutigen Ephesus beimißt.

* Vgl. darüber die Zeitschrift «Notre Dame d'Ephèse» 1960, S. 169.

Diskussion um den Laienkelch in Schweden

EINE FÜR DERZEITIGE KATHOLISCHE BESTREBUNGEN LEHRREICHE BEHANDLUNG DER FRAGE

Schon im Jahre 1904 war ein Schreiben des schwedischen Reichstages an den König ergangen, worin eine medizinische Untersuchung darüber angeregt wurde, inwieweit bei Verwendung eines gemeinsamen Abendmahlkelches Ansteckungsgefahren vorlägen. Eine solche Untersuchung wurde damals zwar nicht offiziell vorgenommen, aber durch königliches Rundschreiben vom 31. Dezember 1904 bestimmt: «Ein Hindernis liegt nicht vor, bei Austeilung des Abendmahlweines sich eines anders beschaffenen Kelches als des bisher gebräuchlichen zu bedienen.» Damit war die Möglichkeit gegeben, Sonder-Privat-Kelche einzuführen. Doch war die Verwendung solcher, trotz wiederholt gestellten Forderungen, den Gebrauch derselben voranzutreiben, in den letzten sechzig Jahren nicht weit verbreitet worden. Auf dem Kirchentag 1950 hatte ein Straßenbahnkontrolleur aus Malmö die *obligatorische* Einführung dieser Sonderkelche beantragt.

Nun hat in letzter Zeit die Landesmedizinalbehörde sich dahin ausgesprochen, daß eine gewisse Ansteckungsgefahr vorliegen könne und hat gleichzeitig ihrerseits die Einführung solcher Kelche empfohlen, unter Umständen in Form von Papptrinkbechern. Die medizinische Beurteilung der Ansteckungsgefahr war und ist doch nicht einheitlich. Im Jahre 1950 hatte der Dozent für Physiologie und Endikrinologie an der Universität Upsala, Hans Carstensen, sich dahin ausgesprochen, daß die Ansteckungsgefahr über die Mundhöhle auf Grund der normalen Wirkung des Magensaftes sehr begrenzt sei. Der einzige Fall, bei dem ein gemeinsamer Kelch nicht gebraucht werden dürfte, wäre der, wenn eine Person an ansteckender Krankheit des Schlundes, der Mundhöhle und der Nase leide, sowie bei ansteckender Lungenkrankheit. Da die genannten Krankheiten doch so auffallende Symptome aufweisen, hielt es Dozent Carstensen für «ausgeschlossen», daß eine von den genannten Krankheiten befallene Person mit anderen noch zum Abendmahl gehen würde, wenn es ihr einmal klar geworden sei, wie es eigentlich um sie stehe. Ein Bakteriologe, Professor Gerhard Rundberg, vertrat bei einem Interview am 16. Januar 1961 die Ansicht, die Ansteckungsgefahr bei gemeinsamem Kelche sei nicht größer wie täglich auf dem Arbeitsplatz, in den Bussen, Versammlungen usw. «Aber in bezug auf die Abendmahlskelche könnte man ja die ästhetische Seite der Frage diskutieren» meinte Prof. Rundberg so nebenbei.

Dozent Carstensen hatte seinerzeit darauf hingewiesen, daß Sonderkelche die Ansteckungsgefahr keineswegs abstellen. Eine angesteckte Person könnte z. B. den Sonderkelch benützen im Glauben, dieser schütze die Umgebung. «Aber wenn der Sonderkelch nicht sterilisiert wird, z. B. durch 20 Minuten langes Kochen in siedendem Wasser, liegt die selbe Ansteckungsgefahr vor wie beim gemeinsamen Kelch. Soviel bekannt, erfolgt doch ein solches Auskochen nirgends, wo Sonderkelche in Gebrauch sind.» Es sei doch natürlich, wenn man dann und wann einen Sonderkelch haben möchte, bemerkt ein Berichterstatter in «Svensk Pastoral Tidskrift» vom 23. Februar 1961. «Ich erinnere mich selber», so erzählt dieser Gewährsmann, «an einen Abendmahlsgang an einem Tag der alten Leute. Die alten Männer saßen da und spuckten ihre Kautabakklöße über die Bänke hinaus.» Bei solchen Anlässen wäre es wirklich angebracht, daß, wer einen Sonderkelch wünsche, ihn auch haben könnte. Übrigens gäbe es Menschen mit

Bazillenschreck, der über jedes vernünftige Maß hinausgehe. Diese seien aber doch auch zum Tisch des Herrn geladen.

Die Verwendung von Sonderkelchen befriedige doch auch sonst nicht, wird in dieser Aussprache hervorgehoben. Wenn Sonderkelche in einer Gemeinde eingeführt werden, kaufe man gewöhnlich ein größeres Service und ersetze den gemeinsamen Kelch durch diesen. Manchmal wende man dann jede zweite Reihe den Sonderkelch an, also abwechselnd Sonderkelch und gemeinsamen Kelch. Das sei jedoch keineswegs eine glückliche Lösung. «Das *zeitraubende* Austeilen, der starke Weingeruch im Chor, die kellnerähnlichen Kirchendiener, die mit großen Tabletten innerhalb des Altarringes hin- und herlaufen nach jeder Kommunikantenreihe: all das wirkt so zusammen, daß bei manchem sich ein Gefühl der Unlust einstellt.» In manchen Kirchen, wie z. B. der Domkirche in Upsala, ging man daher dazu über, die Sonderkelche auf einen Seitentisch zu stellen, von wo, wer immer sie gebrauchen wolle, sie auch selber holen könnte. Beim Bischofstreffen im September letzten Jahres war die Verwendung von Abendmahlswein mit niedrigem Alkoholgehalt empfohlen worden und die Spritzentralen, wo entsprechender Abendmahlswein erhältlich sei, bezeichnet worden. (Schweden hat noch eine gewisse staatliche Zuteilung von alkoholischen Getränken!) Beim Bischofstreffen am Ende des vergangenen Februars äußerte man sich im Hinblick auf die oben genannte Empfehlung des Landesgesundheitsamtes dahin, daß keine hinreichenden Gründe vorliegen, an der gegenwärtigen Ordnung etwas zu ändern.

Von einem Zeugnis erfreulich gläubiger Haltung weiß die «SPT» in ihrer Nummer vom 2. März 1961 zu berichten. Ein Laie hat dort das Wort und bemerkt: «Hinaus über das, was die Erfahrung uns lehrt, haben wir den freimütigen Glauben, daß, entgegen allen bakteriologischen Unglückspropheten, niemand am Tisch des Herrn angesteckt wird, wenn Gott es nicht will. Der Herr des Lebens ist ja selber da.»

Welche Unannehmlichkeiten und nicht leicht zu lösenden Schwierigkeiten der Laienkelch mit sich bringt, erhellt doch zur Genüge aus dieser Diskussion. Den Ausspruch Luthers: wenn der Papst die Kommunion unter zwei Gestalten anordnete, würde er, Luther, die Kommunion unter einer Gestalt befehlen, bräuchten wir Katholiken auch im Zeitalter der Ökumene nicht ganz zu vergessen. *Gregor Wäschle*

Berichte und Hinweise

Die Schweizerische Katholische Bibelbewegung (SKB) 1960

Am 27. Februar dieses Jahres kamen die Vertreter der Diözesanvorstände der SKB, insgesamt ungefähr zwanzig, zu ihrer jährlichen Sitzung in einem der Konferenzsäle des Bahnhofbufetts *Zürich* zusammen. Verkehrstechnisch liegt eben Zürich für die Mehrzahl der Mitglieder der Vorstände günstiger als Luzern, wohin der Zentralpräsident, Franz J. *Zinniker,* Pfarrer zu St. Josef, Luzern, die Vorstände zweimal berufen hatte.

Die heurige Vorstandssitzung hatte sich fast ausschließlich mit Geschäften zu befassen, die dem ZP am Herzen lagen. Zu diesen Geschäften gehörten u. a. die völlige Erneuerung des Lichtbilderarchivs, das, weil veraltet, seine Zugkraft stark eingebüßt hat; der Absatz des sehr großen Vorrates an Broschüren, früherer Jahresgaben der SKB an ihre Mitglieder; die Verhandlungen über eine vertragliche Regelung mit der Druckerei AG in Baden, die bisher den Druck des von der SKB herausgegebenen Bibel-Abreißkalenders besorgte, mit der Firma Benziger in Einsiedeln, die fortan die Jahresgaben der SKB druckt und ihnen ein gefälligeres, für den Buchhandel günstigeres Äußeres gibt, mit dem Deutschen Katholischen Bibelwerk von Stuttgart, das die sehr reichhaltige französische Zeitschrift «La Bible et la Terre sainte» übersetzen will und in der Schweiz Bezüger sucht; endlich Meinungsäußerungen über die jährliche Anzahl der Jahresgaben und die Art und Weise des Versandes. Ob die SKB eine oder zwei Jahresgaben abgeben kann, wird von deren Umfang abhangen. Auf Wunsch der Diözesanpräsidenten bleibt der Modus des Versandes der bisherige.

Als das hauptsächlichste Ereignis wird die Jubiläumstagung von Einsiedeln gewürdigt, die einem Kurse über *Bibel und Liturgie* für Lehrer und Lehrerinnen eingebaut war, der aber, aus Mangel an Propaganda, von seiten der Mitglieder der SKB nur schwach besucht wurde. Aus Rücksicht auf diese Tagung sahen auch die einzelnen Diözesanverbände davon ab, besondere Kurse und Versammlungen zu veranstalten, was aber nicht besagt, daß in den einzelnen Pfarreien gar keine Bibelarbeit geleistet worden oder in der Presse keine einschlägigen Artikel und Besprechungen erschienen seien.

Nach den Angaben der Diözesanobmänner zählen die einelnen Verbände folgende Mitglieder: Basel rund 600, Chur 410 (inkl. Seminaristen), St. Gallen 234 Weltpriester und 105 PP. Kapuziner und Missionare, Oberwallis 95 Weltpriester und Lehrer.

In seinem Berichte charakterisierte der Obmann des Wissenschaftlichen Beirates einige Neuerscheinungen; der Vortrag indes über die Naherwartungen im NT durch P. Dr. G. *Schelbert,* SMB, mußte wegen vorgerückter Zeit ausfallen.

P. Dr. Theodor Schwegler, OSB, Einsiedeln
Obmann des WB der SKB

Der Vatikan hat die italienischen Juden gerettet

Anläßlich des Erscheinens des Buches «Der gelbe Stern — Die Judenverfolgung

Zum Missionsjahr

Das *Postscheckkonto* VII 188 00 des Missionsjahres bleibt noch weiterhin bestehen, da den Sommer hindurch noch an verschiedenen Orten Verkäufe oder andere Aktionen durchgeführt werden. Dennoch möge man das Opfer des Passionssonntags mit den andern bis dahin gesammelten Geldern jetzt schon überweisen.

*

Für die in der Pfarrei nicht abgesetzten Restexemplare der Missions-*Illustrierten* ergeben sich verschiedene sinnvolle Verwendungsmöglichkeiten: Verteilen an ältere und kranke Leute, Verschicken an Töchter und Jungmänner, die sich in der Westschweiz oder im Ausland aufhalten.

*

Einzelne *Priesterkapitel* haben den vorbildlichen Entschluß gefaßt, einen größeren Betrag aus der Kapitelskasse dem Missionsjahrfonds zu überweisen.

Missionarische Aufgeschlossenheit ist auch jenem deutschen Bettelpfarrer eigen, der zugleich für zwei Kirchen auf seinem Gebiet und eine dritte in einem der Missionsländer sammelt.

*

Im *Religionsunterricht* möge man auf den letzten *Einsendetermin* (31. März) für den Zeichnungswettbewerb hinweisen.

Für die Fortführung des missionarischen Betens eignen sich als Anregung die Bildblätter zur monatlichen Gebetsmeinung sehr gut, die von den Steyler-Missionaren abgegeben werden (Missionsschule Marienburg, Rheineck SG).

*

Ein Überblick über das Verzeichnis der Missionsbücher in der Materialmappe gibt Anregung zur Ergänzung der *Pfarrei-Bibliothek.*

*

Wenn eine pfarreiliche Aktionsgruppe sich voll eingesetzt hat, so war damit eine Unsumme Kleinarbeit verbunden. Es wäre deshalb angezeigt, daß nicht nur die einzelnen Präsides, sondern auch der Ortspfarrer ihre Anerkennung irgendwie zum Ausdruck bringen.

So sei auch diese Spalte mit einem herzlichen Dank an Redaktion und Leser der «SKZ» beschlossen. *Gustav Kalt*

in Europa 1933—1945» von Gerhard Schoenenberger hat der langjährige Sekretär Papst Pius' XII., P. Dr. Robert *Leiber,* SJ, in der Zeitschrift der römischen Jesuiten «La Civiltà cattolica» (Heft 2657 vom 4. März 1961) einen Artikel veröffentlicht, der sich mit dem Ausmaß der Rettung der italienischen Juden durch den Vatikan zur Zeit der Verfolgung befaßt. Es ist aus diesem Aufsatz ersichtlich, daß die Absicht der Gestapo, die rund 50 000 Juden Italiens sowie die anderer besetzter Länder in die Gaskammern zu bringen und zu vernichten, vor allem durch die Aktionen der Kirche verunmöglicht worden ist. Etwa 42 000 italienische Juden konnten auf diese Weise gerettet werden. 2775 Juden waren in den verschiedenen Nonnenklöstern Roms verborgen, 992 in Männerklöstern und Pfarrhäusern. Für kürzere Zeitspannen waren in einer Reihe von kirchlichen Gebäuden 680 untergebracht. Die Zahl der Juden, die in den Vatikan selbst bzw. in den exterritorialen Lateran-Palast flüchteten, ist nicht genau feststellbar. Das vom deutschen Pallotinerpater Anton *Weber* geleitete St.-Raphaels-Werk hat 25 000 Opfer der Naziverfolgung unterstützt, davon rund 1500 Juden die Auswanderung nach Amerika ermöglicht. Nach der Besetzung Genuas durch die deutsche Wehrmacht übergab die jüdische Organisation DELASEM Kardinalerzbischof Boetto 5 Millionen Lire. Diese wurden zusammen mit weiteren 20 Millionen Lire, die von italienischen und amerikanischen Katholiken gesammelt worden waren (dem heutigen Betrag von zirka 8,5 Millionen Schweizer Franken entsprechend), durch die Apostolische Nuntiatur in Rom an jüdische Flüchtlinge verteilt. Papst Pius XII. hat sich mit Einzelfällen verfolgter Juden persönlich befaßt. Als die Gestapo von der jüdischen Gemeinde Rom die sofortige Beibringung von 50 kg Gold forderte, mit der Drohung, sonst 200 Juden zu deportieren, bot der Papst an, den Juden die eventuell fehlende Goldmenge aus dem Vatikanschatz zur Verfügung zu stellen. Es kam damals nicht zur Annahme des Angebots, da die römischen Juden die verlangte Menge Gold aus eigenem beistellen konnten. *F. G.*

Erster Lehrstuhl für Karitaswissenschaft in Freiburg im Breisgau

Mit seiner Inauguralvorlesung über «Wesen und Aufgaben der Karitaswissenschaft» hat Professor Dr. Karl Deuringer vor einigen Wochen an der theologischen Fakultät Freiburg i. Br. den neuen Lehrstuhl für Karitaswissenschaft übernommen, der neulich vom Lande Baden-Württemberg geschaffen wurde. Dieser planmäßige außerordentliche Lehrstuhl dürfte wohl der einzige seiner Art in ganz Europa sein, der auf der Arbeit des dort 1925 gegründeten Instituts für Karitaswissenschaft aufbaut. Von den Nationalsozialisten aus einleuchtenden Gründen unterdrückt, konnte es nach 1945 wieder neu errichtet werden. Professor Deuringer hat nach dem zweiten Weltkrieg einige Jahre in Spanien wissenschaftlich gearbeitet und gleichzeitig die Seelsorge der deutschen Gemeinde in Madrid betreut. *PAS*

Wie der Kongomissionar P. De Vos ums Leben kam

P. René De Vos, der am vergangenen 16. Februar in Bukawo (Kiwu, Kongo) getötet wurde, erblickte das Licht der Welt in Mortsel in Belgien am 23. Dezember 1912. Im Jahre 1939 erhielt er als Weißer Vater die hl. Priesterweihe und verreiste sechs Jahre später zum erstenmal in die Mission von Kiwu. Während mehrerer Jahre bekleidete er das Amt eines Superiors im Erzbistum Bukawu. Dann erhielt er den Auftrag, das Große Seminar in Mutesa zu erstellen. Im Todesjahr war er Vizepfarrer der Pfarrei St. Franz Xaver in Kadutu, im afrikanischen Viertel von Bukawu. Als Pfarrer amtete dort Rev. Alfons Runiga. In der nämlichen Pfarrei halfen mit der Seminarist Aristid Kagaragu und der Weiße Vater P. Joseph Van Noten. Ein weiterer Weißer Vater, P. Carl Lauwers, Mitglied des Generalrates der Legio Mariae, war einige Wochen vorher aus dem Kongo ausgewiesen worden. Zur Zeit des Überfalles befanden sich noch zwei Weiße Väter in der Pfarrei St. Franz Xaver, nämlich P. Alfons Bosmans und P. Heinrich Farcy. Sie gehörten aber zur St.-Theresien-Pfarrei.

Am Donnerstag, dem 16. Februar 1961, rückten gegen 10 Uhr vormittags einige Angehörige des Bakusustammes — Lumumbisten — und einige Burschen der MNC (Mouvement Nationale du Congo) im Alter von 18 bis 25 Jahren auf der Station an. Sie kamen teils zu Fuß, teils mit einem kleinen Camion und waren mit Stöcken, Lanzen und Eisenstäben bewaffnet. Auf dem Camion führten sie auch ein Faß Benzin mit sich, das etwa 200 Liter fassen konnte. Das ließ darauf schließen, daß sie ihren Angriff bis in die Einzelheiten ausgedacht hatten. Bevor sie ihren Plan ausführten, telephonierten sie an das Militärkommando, belgische Fallschirmjäger seien im Begriff, die Ortschaft Shangugu anzugreifen. Auf diese Weise konnten sie die Soldaten von ihrem Unternehmen fernhalten.

P. Van Noten befand sich bei der Ankunft der Bande noch in der Kirche. Er suchte Zuflucht im Glockenturm. So gelang es ihm, diesen Wilden, die zu allem fähig waren, zu entkommen. Die andern Patres hielten sich mit den kongolesischen Ordensleuten in der Missionsniederlassung auf.

Auf einmal hörte man Trommelwirbel und wildes Geschrei. Auf den Lärm hin kamen die Ordensmänner auf die Terrasse, wo sie von den Angreifern mit Steinen empfangen wurden. Die Missionare zogen sich schleunigst in den Speisesaal zurück. Als dann aber die Glastüren daselbst eingeschlagen wurden, suchten sie Zuflucht in den Zimmern, die mehr im Innern des Hauses lagen. Der Seminarist Kagaragu war nach ein paar erhaltenen Schlägen noch imstande, mit einem Mitbruder zu fliehen. Die Angreifer umgaben das Missionshaus, zertrümmerten Fensterscheiben und schickten sich an, die Türen aufzubrechen. Dann drangen sie in das Haus ein und trafen dort mit dem Pfarrer Alfons Runiga zusammen, der sie zum Rückzug zu bewegen suchte. Da er kein Gehör fand, entfernte er sich, und die andern Missionare verloren ihn aus den Augen. Später konnten sie erfahren, daß er in die Theresiapfarrei gelangen konnte.

Nach ein paar Augenblicken konnte etwa ein Dutzend Angreifer den Hausgang erreichen. Sie waren mit allen möglichen Dingen ausgerüstet. Im Hausgang trafen sie die Patres De Vos, Bosmans und Farcy. Dieser letzte sagte zu einem, der ihn angreifen wollte: «Ich bin Geistlicher, rühr mich nicht an!» Der Angreifer stutzte einen Augenblick und gab ihm zu verstehen: «Komm hinaus, dann werden wir sehen!» Unterdessen gelang es den Patres, die Angreifer in das Büro des Superiors einzusperren und die Türe mit dem Schlüssel abzuschließen. Aber kurz darauf wurde die Türe in Stücke geschlagen. Die Patres Bosmans und Farcy sahen sich wieder gefährdet. Sie eilten in den großen Saal und schlossen die beiden Glastüren mit dem Schlüssel ab. Es war ungefähr halb elf Uhr. P. Bosmans verbarg sich so gut es ging hinter einem Schrank, P. Farcy zwischen den beiden Glastüren. Bald darauf wurden sie mit Gewißheit gewahr, daß jemand im Hause getötet worden sei, denn sie hörten sagen: «Tragt den Leichnam fort... So, jetzt lies deine Messe... Alleluja, alleluja... Kwa jina la Baba (im Namen des Vaters...).» Es handelte sich um P. De Vos, der in das Erdgeschoß gekommen war, um seinen Mitbrüdern zu Hilfe zu eilen und unter den Schlägen der Banditen zusammenbrach. P. Van Noten hatte vom Glockenturm aus dem grausigen Schauspiel folgen können. P. De Vos war zum Teil entkleidet worden und man hatte ihm die Augen herausgerissen. Im Spital stellte man später fest, daß der Missionar mit einem schneidenden Gegenstand geschlagen und schrecklich verstümmelt worden war.

Die Patres Bosmans und Farcy hielten sich über eine Stunde im großen Saal verborgen. Die Banditen durchstöberten das ganze Haus, ohne die beiden zu entdecken. Mehrere Male gingen die Angreifer an diesem Saal vorbei, zerstörten die Glasfenster an den Türen, aber die beiden Patres blieben unbehelligt. Menschlich gesprochen schien es unerklärlich, wie sie die beiden nicht finden konnten. Ein Bandit hatte sich auf die Terrasse begeben und von dort aus sah er P. Farcy, dem er eine Lanze entgegenschleuderte. Es gelang dem Pater jedoch, der Lanze auszuweichen. Mit dieser begab er sich auf die Terrasse und mußte dort mit Staunen feststellen, daß die kongolesischen Soldaten das Missionshaus umstanden. Er hieß nun sofort P. Bosmans das Versteck verlassen und beide konnten unter dem Schutz der Milizen das Lager Saio erreichen. Unterdessen brannte das Missionshaus nieder.

Im Lager trafen bald der Erzbischof von Bukawu, Mgr. Van Steene, und andere Patres ein, die von der überfallenen Missionsstation St. Theresia flüchten konnten. Auf dieser Mission war gottlob kein Menschenleben zu beklagen. Dies war der Geistesgegenwart des P. G. De Haene zu verdanken, der sich im Ökonomiegebäude eingeschlossen hatte und von dort telephonisch Hilfe anforderte.

Am Vortag und am nämlichen Tag dieses Angriffes hatten sich andere Vorkommnisse ereignet: mehrere Weiße Schwestern waren belästigt worden; die «Kleinen Schwestern von P. Foucault» hatte man mit Fußtritten traktiert; P. Knoops erhielt Schläge auf den Kopf, nachdem man die Fenster an seinem Auto eingeschlagen hatte. Den Erzbischof hatte man beschimpft und mit Gefängnis bedroht.

Am andern Tag erhielt der Erzbischof, nachdem die Beerdigungszeremonien für P. De Vos vorüber waren, von der Abordnung der UNO die Weisung, alle Missionare hätten die

Stadt Bukawu zu verlassen und ins Kolleg Unserer Lieben Frau der Jesuiten zu flüchten, da diese Gebäulichkeiten in nächster Nähe der neutralen Zone sich befinden, die unter der Kontrolle der UNO steht. Die Missionsstation wurde unter dem Schutz der kongolesischen Miliz geräumt. Da auch das Spital in Bukawu unter dem Schutz der UNO-Kräfte steht, konnten die Weißen Schwestern dort verbleiben. Die verlassenen Gebäulichkeiten der Missionare wurden dann von einheimischen Priestern, Ordensleuten und Seminaristen in Besitz genommen.

Aus dem «Osservatore Romano» übersetzt von P. Gaudenz Wolf, OFMCap.)

Aus dem Leben der Kirche

Was ein Priester-Journalist wirkte

Nach über 50 Jahren rastloser schriftstellerischer Tätigkeit starb am 1. Februar 1961 in den USA der aus Westdeutschland gebürtige Steyler Missionar P. Franz *Markert*, SVD. Der 1884 in Nieder-Saulheim, Diözese Mainz, geborene Franz Markert veröffentlichte seine ersten Artikel im «Mainzer Journal». Er war damals 13 Jahre alt und schrieb unter dem Namen seines Vaters für einen Pfennig je Zeile. Als Seminarist in St. Gabriel bei Wien verfaßte er mehrere Artikel für die Zeitschrift «Palästra». Ein Beitrag in der «Katholischen Schulzeitung», die in Donauwörth bei Ludwig Auer herauskam, brachte ihm sogar das Angebot ein, Mitglied der Redaktion zu werden. Die Ordensoberen sandten P. Markert nach seiner Priesterweihe im Jahre 1910 nach den USA. Im Priesterseminar der Steyler Missionare in Techny fand er ein fruchtbares Arbeitsfeld. Zunächst sandte er seine Artikel nach Deutschland und Österreich, wo katholische Tageszeitungen und Wochenblätter sie übernahmen. Dann schuf er in Techny ein eigenes Pressezentrum und gab dort für die deutschsprachigen Katholiken des Landes das «Familienblatt» heraus, das unter seiner Leitung bald zum führenden katholischen Wochenblatt der USA wurde. Im Geiste des Bischofs Wilhelm Emanuel von Ketteler, der ihm von seiner Mainzer Heimat her vertraut war, setzte sich P. Markert besonders mit den Ideen des Sozialismus und Liberalismus auseinander. Das «Familienblatt» fand auch in Deutschland zahlreiche Leser. Im Dritten Reich wurde es für Deutschland verboten. — Auf dem Eucharistischen Kongreß von Chicago im Jahre 1926 war P. Markert Sekretär der deutschsprachigen Abteilung. Später veröffentlichte er eine Geschichte des Kongresses mit allen deutschsprachigen Reden im Wortlaut. Ein Exemplar des Werkes fand sich 1959 in der Bibliothek des Erzbischofs von München, Kardinal Wendel, und wurde bei der Vorbereitung des Eucharistischen Kongresses in München verwendet. — 20 Jahre lang gab P. Markert den «Sacred Catholic Calender» heraus, der jeweils in mehreren hunderttausend Exemplaren erschien. — Auf dem Kongreß der katholischen Presse in Washington 1920 schlug P. Markert Bischof Russell von Charleston, dem Pressereferenten der nordamerikanischen Bischofskonferenz, die Einführung einer Pressewoche oder eines Pressemonats vor. Im folgenden Jahre wurde der März als erster Pressemonat der Katholiken des Landes begangen. Seit 1922 war es regelmäßig der Februar. Während die katholische Presse in den USA 1920 nur etwa eine Million Leser zählte, waren es 1960 fast 26 Millionen geworden. Zurückschauend auf seine schriftstellerische Tätigkeit sagte P. Markert wenige Wochen vor seinem Tode: «Wenn ich je ein wirksames Wort gesagt oder geschrieben habe, so weiß ich sicher, daß in diesem Fall sich Gott, der Heilige Geist, nur meiner als Werkzeug bediente. Ihm muß ich daher von ganzem Herzen danken.» An seinem Sterbetag, dem 1. Februar, brachten die katholischen Zeitungen gerade ihre Artikel zum Beginn des Pressemonates, den die nordamerikanischen Bischöfe gemeinsam auf eine Anregung von P. Markert hin vor 40 Jahren eingeführt hatten. *MD.*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:
Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70
Ausland:
jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnummer 50 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 19 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Karfreitagsopfer

Der Karfreitag lädt uns ein, über das Leiden Jesu Christi und das Geheimnis unserer Erlösung nachzudenken. Gleichzeitig läßt uns der Karfreitag aber auch an das Land denken, wo sich das Drama der Passion abgespielt hat — das Land Jesu Christi.

Das Heilige Land hatte das Glück, das Land Jesu zu sein. Es hatte das Glück, der Schauplatz des Leidens und damit das Ziel der Sehnsucht so vieler Seelen zu werden, die auf dem Kalvarienberg und beim Heiligen Grab niederknien wollen. Trotzdem ist das Heilige Land nicht das glücklichste Land.

Unsere Christen, die nicht sehr zahlreich sind, haben mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Das Heilige Land ist auch heutzutage noch Missionsland, wo der Diözesanklerus des Patriarchates daran arbeitet, die Zahl der Gläubigen zu halten und zu mehren und wo die Franziskaner die heiligen Stätten hüten und mit dem Weltklerus zur Wahrung und Mehrung des Glaubens zusammenarbeiten.

Bei diesem Missionswerk — in einem Land, in dem man nicht auf die Hilfe der Gläubigen zählen darf — hat der Patriarch unendlich viel Mühe, sein Seminar, in dem übrigens viele einheimische Priesteramtskandidaten studieren, durchzuhalten, seinen Missionaren in den Pfarreien draußen und auf den Missionsposten den Lebensunterhalt zu sichern und vor allem auch, um seinen Schulen den Fortbestand zu ermöglichen, sind doch diese die unabdingbare Voraussetzung für die Existenz und den Erfolg des Missionswerkes.

Ohne diese Schulen würden die Gläubigen leicht eine Beute der Feinde der Religion. Das ist die Riesensorge jener, die an der Spitze der katholischen Kirche im Heiligen Land stehen.

Die Hilfe, die uns bislang von den Schweizer Katholiken zuteil geworden ist, ermuntert uns, anläßlich des Karfreitags unsern Aufruf zu erneuern. Wir haben auch volles Vertrauen, daß die Ritter vom Heiligen Grab und die Katholiken der Schweiz ihn mit Wohlwollen aufnehmen und uns ihre Hilfe nicht versagen. So können wir dann unsere apostolische Arbeit für die Wahrung der heiligen Stätten und die Ausbreitung des Glaubens im Lande Jesu Christi fortsetzen.

Wir unsererseits flehen dafür zum göttlichen Erlöser, er möge unsere lieben Wohltäter in der Schweiz segnen und es ihnen reichlich vergelten.

† Alberto Gori, OFM, Patriarch
P. Alfredo Polidori, OFM,
Kustos der heiligen Stätten

Stellenausschreibung

Die vakant gewordene Pfarrei *Schöftland* (AG) und die Kaplanei *Oberägeri* (ZG) werden hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis zum 5. April 1961 an die bischöfliche Kanzlei zu richten.

Solothurn, den 18. März 1961.

Bischöfliche Kanzlei

Bischöfliches Kommissariat des Kantons Luzern

Die heiligen Öle können abgeholt werden im Priesterseminar Luzern: am Hohen Donnerstag, dem 30. März, von 17 bis 18 Uhr, und am Karfreitag, dem 31. März, von 10.30 bis 12 Uhr und von 13 bis 14 Uhr. Die hochwürdigen Herren Pfarrer werden dringend gebeten, *nur sauber gereinigte* Gefässe ihren Sakristanen mitzugeben.

Dr. Robert Kopp, Propst
Bischöflicher Kommissar

Kirchliche Chronik der Schweiz

Kardinal Bea sprach in Lugano

In Lugano sprach am vergangenen 9. März Kardinal Augustin Bea, Präsident des vorbereitenden Konzilssekretariates für die Vereinigung der Christen, über «Die Einheit der Christen — Probleme, Wege und Perspektiven». Dem außerordentlich gut besuchten Vortrag wohnten u. a. der Apostolische Administrator des Tessins, Mgr. Angelo *Jelmini,* der Bischof von Como, Mgr. *Bonomini,* alt Bundesrat *Celio,* Staatsrat *Pellegrini* und der italienische Generalkonsul *Lo Savio* bei.

Kundgebungen zum Missionsjahr

In verschiedenen Städten und Orten der Schweiz fanden in den vergangenen Wochen Großkundgebungen zugunsten der katholischen Weltmission statt. So fanden sich am Abend des 9. März die Katholiken der Stadt Luzern im Kunsthaus zusammen. Als Referenten sprachen Bischof *Charrière,* der Oberhirte des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg, sowie der Missionswissenschaftler Dr. Thomas *Ohm,* OSB, Münster i. W., über «Ist die Mission am Ende?» — Bis zum Passionssonntag hielt der Provinzial der Weißen Väter Deutschlands, P. Dr. Franz *Gypkens,* eine Vortragsreise durch die Schweiz. Sein erstes Referat hielt er am Abend des 10. März im großen Saal der Mustermesse in Basel. Am 16. März führte Katholisch-Zürich seinen missionarischen Großanlaß im Kongreßhaus der Stadt Zürich durch. P. Gypkens sprach dabei über: «Entwicklungsländer — unsere geistige Verantwortung». — Der Höhepunkt des Missionsjahres fiel auf den Passionssonntag, den 19. März. In allen Kirchen des Landes wurde der Opfergang durchgeführt. Nach den ersten eingelaufenen Berichten ist das Ergebnis überaus erfreulich.

Der neue Kaplan der Schweizergarde offiziell ernannt

Im Vatikan wurde offiziell die Ernennung von Dr. theol. P. Kajetan *Kriech,* OFMCap., zum Kaplan der Schweizergarde — als Nachfolger von Domherr Mgr. Dr. Paul M. Krieg — bekanntgegeben. Der neue Gardekaplan hat seinen Posten bereits im Februar vorigen Jahres angetreten.

Persönliche Nachrichten

Bistum Chur

Die März-Nummer des kirchlichen Amtsblattes «Folia Officiosa» berichtet folgende Wahlen und Ernennungen: Vikar Franz Xaver *Gabriel* in Bülach (ZH) als Vikar nach Davos-Platz; Vikar Ernst *Gaßmann* in Davos-Platz als Vikar nach Bülach (ZH); Johann Baptist *Lateltin* zum Pfarrvikar von Bäretswil (ZH).

Kurse und Tagungen

Priester-Exerzitien

für Priester-Terziaren im Exerzitienhaus St. Franziskus, *Solothurn,* Tel. (065) 2 17 70, vom 17. bis 21. April 1961. Exerzitienmeister: P. Dr. Ubald *Pichler,* OFMCap., Brixen.

Die nächste Ausgabe

der «Schweizerischen Kirchenzeitung» muß wegen des Karfreitags bereits *Montag,* den 27. März, in der Druckerei fertiggestellt werden. Die Beiträge für diese Nummer müssen bis spätestens Montag früh (Morgenpost!) in unsern Händen sein. — Von Karfreitag, 31. März, bis Ostermontag (inkl.), 3. April, ruht der Betrieb der Druckerei. Wir bitten daher dringend, Beiträge für die auf den Weißen Sonntag erscheinende Ausgabe uns möglichst schon zu Beginn der Karwoche zuzustellen. Am Morgen des Osterdienstags, 4. April, können aus technischen Gründen nur noch kleine Beiträge aufgenommen werden.

Die Redaktion

Inländische Mission 1960

Rang/Kanton	Sammlung	Vergleich zu 1959	pro Kopf	Vergabungen
1. Obwalden (2.)	25 435.90	+ 3 856.40	1.19	
2. Zug (1.)	38 769.—	+ 2 069.17	1.09	14 000.—
3. Nidwalden (3.)	15 416.80	+ 137.80	0.87	5 000.—
4. Glarus (4.)	9 752.—	+ 8.—	0.76	
5. Schwyz (5.)	47 760.60	+ 3 033.01	0.72	22 646.65
6. Luzern (6.)	121 414.60	+ 2 908.20	0.64	59 700.—
7. Zürich (8.)	112 005.38	+ 11 333.66	0.58	9 000.—
8. St. Gallen (10.)	96 001.57	+ 5 544.61	0.52	5 000.—
9. Uri (7.)	13 641.50	— 318.65	0.52	
10. Appenzell IR (9.)	6 575.85	+ 253.85	0.51	
12. Aargau (12.)	59 933.45	+ 4 774.85	0.49	2 700.—
13. Thurgau (14.)	23 954.10	+ 2 554.95	0.47	
14. Baselland (13.)	12 309.50	+ 675.20	0.46	
15. Graubünden (15.)	25 477.05	+ 2 093.30	0.38	1 000.—
16. Solothurn (16.)	33 163.65	+ 1 118.—	0.35	1 460.70
17. Freiburg (17.)	40 742.40	+ —.25	0.30	2 000.—
18. Bern (18.)	28 286.32	— 971.47	0.24	21 086.50
19. Neuenburg (21.)	4 841.95	+ 280.40	0.19	14 100.—
20. Waadt (22.)	13 840.45	+ 1 428.30	0.18	
21. Appenzell AR (19.)	1 433.25	— 58.70	0.18	
22. Baselstadt (20.)	10 102.40	— 1 407.65	0.16	4 000.—
23. Wallis (23.)	18 820.78	+ 2 265.21	0.12	
24. Genf (24.)	9 259.50	+ 936.60	0.11	
25. Tessin (25.)	9 557.15	— 11.54	0.06	
Liechtenstein	6 262.—	+ 906.—	0.49	
Rom, Schweizergarde	200.—			
Ungenannt				28 306.15
Total	791 262.05			190 000.—

NEUE BÜCHER

Romanos der Melode: Festgesänge, auf Christi Geburt auf Theophanie und Ostersonntag, übertragen von Gabriel Henning Bultmann. Zürich, Thomas-Verlag, 1960. 104 Seiten.

Der Thomas-Verlag gibt eine «Kleine Geschenkbuchreihe» heraus, die vielleicht nur wenige Leser der «SKZ» kennen. Religiös poetische Perlen sind die Festgesänge von Romanos dem Meloden. Dieser lebte um die fünfte Jahrhundertwende im Orient. Als Priester oder Diakon bewohnte er in Konstantinopel neben einer Kirche seine Zelle. Hier ließ ihn eine besondere Gnadengabe zum Dichter und Meloden werden. Das Büchlein enthält tief innerliche und orientalisch-mystische Hymnen oder Preisgesänge auf die großen Feste der «Christgeburt, Theophanie und den Sonntag des allerheiligsten Pascha.» Je ein Preislied auf diese drei Feste ist in moderner Notation mit griechischem und deutschem Text untersetzt. Den in Minuskeln gesetzten Liedern gehen 24 Seiten einleitender und erklärender Text voraus. Wer die morgenländische Mystik der höchsten christlichen Feste sich zu Gemüte führen will, der greife zu diesem Büchlein.

P. Raphael Hasler, OSB

Literarischer Ratgeber 1960/61. 47. Jahrgang. Im Auftrag der Vereinigung des katholischen Buchhandels herausgegeben von Dr. Franz X. *Böhm.* Heidelberg, Verlag Theo Kemper, 229 Seiten.

Bereits im 47. Jahrgang erscheint der im Auftrag der Vereinigung des katholischen Buchhandels von Dr. Franz X. *Böhm* herausgegebene «Literarische Ratgeber» als kritische Bücherschau der Neuerscheinungen des laufenden Jahres. Das weite Feld tausender neuer Bücher auf dem deutschen Buchmarkt ist ohne einen solchen sachlich informierenden Ratgeber und strengen Maßstab nicht mehr zu übersehen. Damit kommt diesem von klarer Grundhaltung geprägten, umfassenden Rezensionsorgan für alle katholischen Bücherfreunde besondere Bedeutung zu. Auf über 230 Seiten werden rund 1600 Titel der verschiedensten Sachgebiete, von der schöngeistigen Literatur über die Wissenschaften bis zum Jugendbuch, von Fachreferenten kritisch gewürdigt und nicht nur auf ihre stilistische Qualität, sondern auch auf ihre geistig-sittliche Haltung hin untersucht — eine Aufgabe, die besonders bei der modernen Belletristik von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Der «Literarische Ratgeber» ist in jeder katholischen Buchhandlung erhältlich.

W. B.

Krug, Heinrich: Hostienlicht. Eucharistische Hymnen. Zürich, St.-Theresien-Verlag, o. J., 35 Seiten.

Der Wissenschaftler faßt das Seiende in klare Begriffe, der Künstler sucht in intuitiver Schau in das Wesen der Dinge einzudringen und deren innere Gründe, gleichsam

die Idee des Schöpfers selbst, in seinem Kunstwerk aufleuchten zu lassen. Wenn darum Glaubensgeheimnisse dichterisch abgewandelt werden, wird besonders der Theologe aufhorchen.

Die vorliegenden Verse wollen das Geheimnis der Eucharistie und der heiligen Kommunion in ehrfürchtiger Haltung deuten. Am besten scheinen die Hymnen «Sacerdos in aeternum», «Das letzte Wort» und «Weißer Sonntag» gelungen zu sein. Manchmal stört eine inhaltliche Ungenauigkeit oder die sprachliche Formulierung (z. B. Häufung der Partizipien und der Superlative oder der immer gleiche jambische Versfuß). Möge das Büchlein wirken, was es beabsichtigt: Licht und Liebe zu tragen in die Herzen vieler.

B. S.

Lang, Othmar Franz: Die beispiellosen Erfindungen des Felix Hilarius. Ein heiterer Flunkerroman. München, Verlag J. Pfeiffer, 1960. 176 Seiten.

Dieses graziöse Werkchen ist ein hochmoderner Schelmenroman. Die beispiellosen Erfindungen des Felix Hilarius bewegen die Welt, erstaunt aufzuhorchen. Die Regierung der Vereinigten Staaten von Maschinellien wirbt um die Mitarbeit des Felix Hilarius, in dem sie ihm ein Jahresgehalt von 100 000 Dollar anbietet. In diesem Roman spritzt es nur so von Späßen, Spannungen, Einfällen, von epochemachenden Erfindungen und wimmelt es von Zauberern, Revolverhelden, Rennfahrern, Lehrern, Fußballern, von Ministerpräsidenten und Kommissionsmitgliedern. Aber hinter allem stecken Lebenswahrheiten, die zum Denken anregen. Der ganze Roman ist in angenehmer, ja fast anmutiger Sprache geschrieben. Die sechzigjährigen Leser haben daran ihr Vergnügen, wie die vierzehnjährigen.

Conrad Biedermann

Kruzifixe

für die Karfreitagsliturgie, gotisch und barock, Holz, bemalt, verschiedene Größen.

Kreuztragender Christus

barock, Holz, bemalt, 100 cm hoch.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike, kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

Für die hl. Oele

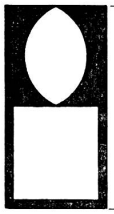
Glasgefäße in zwei Größen, in Etui. Für die Lesungen in der hl. Woche: Buchständer, Karwochenmissale, Cantus passionis. Alles, was für die hl. Woche notwendig ist, findet man bei:

J. Sträßle, Luzern
Kirchenbedarf
Telefon (041) 2 33 18

Welch edler **Priester** würde einem armen Landpfarrer in verlassener, mühsamer und verzweigter Berggegend zu einem billigen, starken

Motorrad

(nicht über 50 000 km) verhelfen? Ein ordentlicher Beitrag kann daran geleistet werden. Zum voraus herzliches Vergelt's Gott! — Auskunft über Adresse und Ort gibt unter Nr. 3565 die Exp. der «SKZ». Leitet auch schriftl. Mitteilungen weiter.



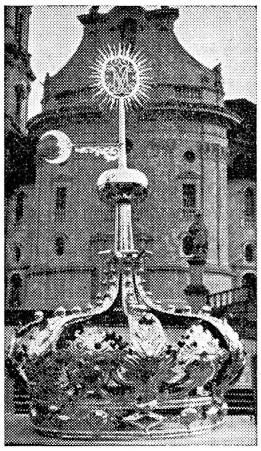
Erstklassige
KERZEN
seit 1828 von
GEBR. LIENERT
Kerzenfabrik
EINSIEDELN

Gesucht wird eine selbständige

Haushälterin

in Pfarrhelferhaus d. Innerschweiz. Fräulein, das gern einen kleinen Garten besorgt und evtl. auch Kenntnisse in der Diätküche besitzt, bietet sich nettes Heim. — Eintritt bald oder nach Vereinbarung.

Offerten, evtl. mit Lohnansprüchen und Referenzen, unter Chiffre 3567 an die Expedition der «SKZ».



Ars et Aurum AG
vormals Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

WIL (SG) Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen im Feuer.

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

FÜR DIE HEILIGE KARWOCHE

Ordo hebdomadae sanctae. Format des Altarmissales, Leinen/Farbschnitt Fr. 25.40

Cantus Passionis. Drei Bände kplt. Fr. 45.—

Officium hebdomadae sanctae et octavae Paschae In Leinen/Farbschnitt Fr. 20.80

Norbert Baumgartner, **Die neue Karwochenliturgie.** Assistenz- und Ministrantenregeln. Fr. 2.50

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Gesucht in städtisches Pfarramt

Pfarrei-Sekretärin

die auch etwas Pfarreifürsorge versteht. Zeitgemäßes Salär und geregelte Arbeitszeit. Pensionskasse. Eintritt 1. Mai oder nach Übereinkunft.
Offerte mit Angabe der Ausbildung und bisheriger Tätigkeit unter Chiffre LA 3564 an die Expedition der «SKZ».

Umständehalber günstig abzugeben kleineres

Harmonium

Marke Estey. Preis **Fr. 150.—** ab Luzern.

Villa Petra, Rosenberghöhe 11 Luzern, Tel. (041) 6 30 70.

Zu verkaufen

1 Soutane und 1 Douillette

für mittelgroßen, festen Herrn. — Anfragen unter Chiffre 3566 befördert die Expedition der «SKZ».

Auferstehungs-Christus

gotisch, Holz, bemalt, Höhe 80 cm. Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Aeschengraben 5, 2. Stock, **Basel,** Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Alle Tage geöffnet, ausgen. Montag.

WURLITZER & LIPP

Die hochqualitativen, pfeifenlosen Kirchenorgeln zweier Stilepochen:

— Romantik und Barock —

zeigen wir in unserem Orgelsaal am Leonhardsgraben 48

PIANO-ECKENSTEIN BASEL

HOLZGESCHNITZTE
STATUEN
KRUZIFIXE
RELIGIÖSE BILDER

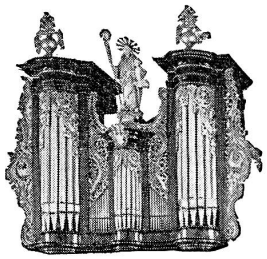
RÄBER
LUZERN
TELEFON 2 74 22

Gesucht eine

Aushilfsköchin

in kleinen Landpfarrhof, ab Mitte April für etwa zwei Monate.

Offerten mit Lohnanspruch erbeten unter Chiffre 3568 an die Expedition der «SKZ».



ORGELBAU M. MATHIS & CO. NÄFELS

erbaut Orgelwerke in technisch und klanglich individueller Ausführung, mit architektonisch gediegener Prospektgestaltung.

Ferner empfehlen wir uns für Umbauten, Umintonationen, Stimmungen und Reparaturen.

Spezialität: Klangedele Intonation, insbesondere schöne Zungenregister französischer und dänischer Art, mit guter Stimmhaltung.

Verlangen Sie unverbindliche Beratung und Kostenvoranschläge.

NEUE BÜCHER

Johannes Hofinger, **Katechetik heute.** Ein Programm der Weltkirche zur Erneuerung der Katechese. Kt. Fr. 22.85

Claude Tresmontant, **Einführung in das Denken Teilhard de Chardins.** Dieses Buch gilt weniger dem naturwissenschaftlichen Werk Teilhards als vielmehr der Struktur seines Denkens. Pp. Fr. 15.—

Alois Stiefvater, **Was ist wahr?** Schlag-Wörter-Buch für katholische Christen. Kt. Fr. 5.80

Reinhold Schneider, **Gelebtes Wort.** Auslese der wichtigsten religiösen Aufsätze. Ln. Fr. 20.30

Franziska Baumgarten, **Seelische Not und Vorurteil.** Einblick in verworrene menschliche Beziehungen. Ln. Fr. 16.20

Franz Michel Willam, **Die Welt vom Vaterunser aus gesehen.** Pp. Fr. 11.65

Ignatius von Loyola, Das geistliche Tagebuch. Herausgegeben von Adolf Haas und Peter Knauer. Dieses Dokument gewährt einen Blick in die innerste Dimension der ignatianischen Frömmigkeit. Ln. Fr. 19.50

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

KIRCHEN-VORFENSTER

in bewährter Eisenkonstruktion erstellt die langjährige Spezialfirma

Joh. Schlumpf AG., Steinhausen

mech. Werkstätte

Verlangen Sie bitte Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. (042) 4 10 68

Osterkerzen - Ständer

verschiedene Modelle, in Eisen, Kunstschmiedearbeit, in Messing patiniert, aus Holz, bemalt. Dazupassende Osterkerzen mit moderner Dekorierung, Osternachtkerzli, Stylus. Ministrantentorcen.

J. Sträßle, Luzern
Kirchenbedarf
Telefon (041) 2 33 18

ATELIER
FÜR KIRCHLICHE KUNST

ZEIER

GOLDSCHMIED
PLASTIKER
ST.-JOHANNS-VORSTADT 70
BASEL
TELEPHON 061 / 23 60 31

Inserat-Annahme
durch RÄBER & CIE. AG
Frankenstraße, LUZERN

Das sinnvolle OSTERGESCHENK

Für die Mutter:

Elizabeth Borton de Trevino
Werden wir uns wiederfinden?
Roman. 272 Seiten. In Leinen Fr. 14.80
Ein bewegter Ehe-Roman, der in Mexiko spielt und Probleme aufwirft, die uns alle berühren.

Marguerite Hamilton
Rote Schuhe für Nancy
233 Seiten. In Leinen Fr. 12.80
Die wahre Geschichte eines verkrüppelten Mädchens, die zeigt, wie ein hartes Schicksal durch Mut und richtige Einstellung zum Segen für viele wird.

Benjamin Lejonne
Das Wunder von Turin
Josef Benedikt Cottolengo und das Kleine Haus der göttlichen Barmherzigkeit.
230 Seiten und 21 ganzseitige Photos.
In Leinen Fr. 12.80

Für den Vater:

J. M. Déchanet
Yoga für Christen
Die Schule des Schweigens
5. Auflage. 257 Seiten mit 22 Skizzen.
Kt. Fr. 8.80. In Leinen Fr. 11.80

Paul Krieg
Die Schweizergarde in Rom
564 Seiten u. 87 ganzseitige Abbildungen, wovon 6 farbig.
In Leinen Fr. 34.—, in Halbleder Fr. 44.—

Für die Tochter:

P. Michael Jungo, OSB
Samen im Wind
Stundenbuch für junge Mädchen
80 Seiten mit 6 Zeichnungen von Robert Geißer
Zweifarbig gedruckt. 2. Auflage. Ppbd. Fr. 4.90. Kt. Fr. 3.90

Für die Kinder:

Elisabeth Heck
Soldat der höchsten Königin
Das Leben des hl. Vinzenz von Paul den Kindern erzählt.
104 Seiten mit 11 Federzeichnungen. Leinen Fr. 6.80

Henry Treece
Der Kinder-Kreuzzug
Erzählung für Knaben und Mädchen
192 Seiten mit 14 Federzeichnungen. Leinen Fr. 9.80

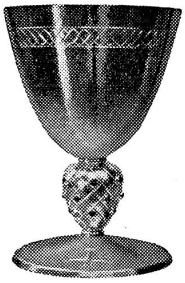
Walther Diethelm
Ein Hitzkopf wird Apostel
Die Abenteuer des hl. Paulus
2. Auflage. 190 Seiten mit 16 Skizzen. Leinen Fr. 9.80

RÄBER-VERLAG, LUZERN

MUFF

Kirchenglocken-Läutmaschinen
pat. System Muff

Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Tel. (045) 3 85 20



L. RUCKLI & CO. LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTÄTTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.

Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen

TELEFON (041) 2 42 44 BAHNHOFSTRASSE 22a

Jurassische Steinbrüche

Cuoni & Cie. AG Laufen Tel. 061 89 68 07

liefern vorteilhaft:

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten in Kalkstein, Marmor und Granit.

Veston-Anzüge

kaufen Sie am besten bei Roos. Sie finden hier eine sorgfältig ausgewählte Konfektion, deren Stoffe speziell für Ihren Bedarf ausgesucht sind. Und, was nicht genug geschätzt werden kann: Bei Roos werden Sie von qualifizierten Fachleuten bedient, die auf alle Ihre Wünsche eingehen können. Jedes Kleid verläßt das Atelier erst nach gewissenhafter Kontrolle.

Leisten Sie sich das Bessere und verlangen Sie eine Auswahlsendung von Roos oder kommen Sie im Geschäft vorbei; es sind nur ein paar Schritte vom Bahnhof.

Roos TAILOR

Luzern, Frankenstraße 2, Telefon (041) 2 03 88

Emil Eschmann AG, Glockengießerei

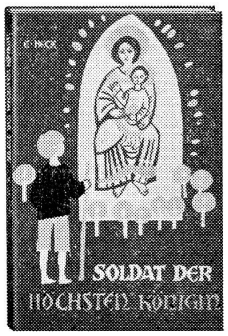
Rickenbach-Wil SG, Schweiz, Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
komplette Neuanlagen, Glockenstühle
und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen

HOLZBILDHAUER LINDER LUNGERN

Gediegene, religiöse Statuen in Holz für Kirche, Heim und Friedhof Tel. 041 85 61 66

Geschenke zur hl. Kommunion



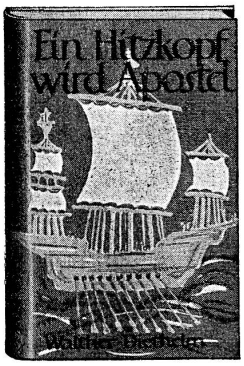
ELISABETH HECK
Soldat der höchsten Königin
Das Leben des hl. Vinzenz von Paul den Kindern erzählt. 104 S. mit 11 Federzeichnungen. Geb. Fr. 6.80 (KM ab 9)

ELISABETH HECK
Elisabeth von Thüringen
Ihr Leben den Kindern erzählt. 51 Seiten. Illustriert. Plastik Fr. 4.80 (KM ab 8)

HENRY TREECE
Der Kinder-Kreuzzug
Erzählung für Knaben und Mädchen. 192 S. mit 14 Federzeichnungen. Ln. Fr. 9.80 (KM ab 11)

WALTER DIETHELM
Ein Bauernbub wird Papst
Das Leben Papst Pius' X. der Jugend erzählt. 6. Aufl. 104 S. mit vielen Skizzen. Ln. Fr. 6.80 (KM ab 10)

WALTER DIETHELM
Ein Hitzkopf wird Apostel
Die Abenteuer des heiligen Paulus. 2. Aufl. 190 S. mit 16 Skizzen. Ln. Fr. 9.80 (KM ab 12)



JOSEF KONRAD SCHEUBER
Tarcisius
Erzählung für Kommunionkinder. 2. Aufl. 48 S. Illustriert. Plastik Fr. 4.80 (KM ab 8)

IDA LÜTHOLD-MINDER
Bruno, der Italienerbub
Erzählung für Kommunionkinder. 48 S. Illustriert. Plastik Fr. 4.80 (KM ab 8)

ELIZABETH BORTON de Trevino
Der Blumenteppich
Die Geschichte eines Mexikanerjungen. 136 S. mit 27 Abbildungen. Ln. Fr. 5.80 (KM ab 8)

WALTER HAUSER
Die heilige Klara
Ihr Leben der Jugend erzählt. 58 S. und 13 Federzeichnungen. Ppbd. Fr. 5.80 (M ab 10)

RÄBER-VERLAG, LUZERN

Berücksichtigen Sie bitte bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten